

Die Familienkorrespondenz Ferdinands I.

Von Christopher F. Laferl

Einleitung

Für alle an politischer Geschichte in der Frühen Neuzeit Interessierten stellt die Korrespondenz, die Ferdinand I. (1503–1564) mit seinen engeren Familienmitgliedern führte, ohne Zweifel eine höchst ergiebige und auch spannende Quelle dar. Aus ihr erfahren wir, wie die bedeutendsten Mitglieder des Hauses Habsburg über die großen Fragen ihrer Zeit dachten, welche Informationen ihnen zur Verfügung standen, wie sie zu Urteilen kamen und wie sie diese in die Tat umzusetzen gedachten. In der Familienkorrespondenz erhalten wir Hintergrundinformationen zu den drei wichtigsten Problemkreisen des 16. Jahrhunderts, die sowohl im Leben Ferdinands I. als auch seines älteren Bruders Karl V. (1500–1558) Konstanten darstellten: die Glaubensspaltung innerhalb und außerhalb des habsburgischen Machtbereiches und damit verbunden das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser, die meist gespannten Beziehungen zu Frankreich, die zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen führten; und schließlich der Kampf gegen die Osmanen.

Die Quelle, aus der wir diese Informationen schöpfen können, ist allerdings ausgesprochen heterogener Natur. Sie ist zwar zeitgenössisch in dem Sinn, daß alle in Frage kommenden Briefe aus dem 16. Jahrhundert stammen und Ferdinand entweder als Absender oder als Adressaten nennen, aber als geschlossenes Corpus, so wie es uns heute ediert bis ins Jahr 1534 vorliegt, ist sie nicht auf uns gekommen. Die Idee, alle Familienbriefe Kaiser Ferdinands I., sowohl jene, die von ihm geschrieben wurden, als auch die, die er erhielt, in einem Corpus zusammenzustellen, stammt aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Ferdinand I. selbst hatte eine solche familienbezogene Sammlung seiner Korrespondenz nicht erwogen.¹

Der Ausdruck „Familienkorrespondenz“ mag überhaupt in die Irre führen, denn um Familiares, Privates oder gar Intimes geht es in diesem Briefwechsel kaum. Der Inhalt der Korrespondenz, die Ferdinand mit seinen engeren Verwandten führte, ist vorwiegend politischer Natur.² Der Begriff Familie darf für den Briefwechsel Ferdinands nicht mit Vorstellungen des 21. Jahrhunderts belegt werden, die gemeinsames Leben und Vertrautheit nahe legen. Familie meint hier nur engere Blutsverwandte und deren Ehegattinnen bzw. -gatten. Die Familienkorrespondenz Ferdinands I. hat auch nichts mit den „epistolae familiares“ im Stile Petrarcas zu tun, mit Briefen, in denen auch formal anspruchsvoll über wichtige Probleme der Zeit gehandelt wird.³ Die Briefe, die Ferdinand von seinen engeren Familienmitgliedern erhielt und an diese schrieb, lassen kein besonderes Formwollen erkennen und sind in keinem Fall als stilistisch oder literarisch anspruchsvoll zu bezeichnen. Das Interesse an ihnen kann nur im Inhaltlichen liegen, und auch hier werden jene enttäuscht werden, die politische

¹ In diesem Zusammenhang wären z. B. die Handschriften HHStA Blau 595, 596 und 597 und z. B. auch Weiß 291 zu nennen.

² Vgl. auch die Vorworte der einzelnen Herausgeber der bisher erschienenen Bände der Korrespondenz, v. a. Bd. 1, XVII.

³ Vgl. dazu Mireille FRAUENRATH, Brief. In: Rainer Hess/Gustav Siebenmann/Mireille Frauenrath/Tilbert Stegmann (Hg.), *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*. Tübingen 1989, 39–41.

und dynastische Fragen der Zeit kalt lassen. Es geht in ihnen auch nicht um abstrakte politische Theorie, sondern um den Machterhalt und -ausbau des Hauses Habsburg, kurz um konkrete Europapolitik im 16. Jahrhundert. Das ist das zentrale Thema der Korrespondenz. Freilich wird in ihr auch deutlich, wie die Mitglieder der Familie Habsburg zueinander standen, wie eben dieses Verhältnis von Primogenitur und Patriarchat bestimmt wurde und wie wirtschaftliche Fragen in die Politik hineinspielten. Im Vergleich mit dieser nehmen eher persönliche Themen einen weit geringeren Stellenwert ein; Fragen nach der Gesundheit der Briefpartner und anderer Mitglieder des Hauses Habsburg, Berichte über Geburten und Todesfälle in der Familie und schließlich einige Randbemerkungen über die Hauptleidenschaft der Aristokratie des 16. Jahrhunderts, die Jagd, finden sich nur vereinzelt.

Die Korrespondenzpartner

Im Mittelpunkt der Familienkorrespondenz Ferdinands I. steht „per definitionem“ der 1503 in Alcalá de Henares geborene Fürst, dessen Muttersprache Spanisch (oder besser Kastilisch)⁴ war. Aus seiner Kindheit und frühen Jugend, die er am Hof seines Großvaters mütterlicherseits, Ferdinands des Katholischen (1452–1516), in Spanien verbracht hatte, sind nur wenige Dokumente erhalten,⁵ so z. B. Briefe an diesen oder Schreiben von seinem Großvater väterlicherseits, Kaiser Maximilian I. (1459–1519), an ihn. Früh setzt schon die Korrespondenz mit seinen fünf Geschwistern ein: Eleonore (1498–1558), Karl, Isabella (1501–1526), Maria (1505–1558) und Katharina (1507–1578). Da diese an ganz verschiedenen Orten geboren waren und aufgewachsen, stellte der Brief die einzige Möglichkeit dar, miteinander in einen mehr oder weniger persönlichen Kontakt zu treten. Manche der Kinder Philipps „des Schönen“ (1478–1506) und Johannas „der Wahnsinnigen“ (1479–1555) lernten einander nicht nur sehr spät kennen, sie hatten nicht einmal dieselbe Muttersprache. Von Geschwistern im heutigen Sinne, von Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend gemeinsame Erfahrungen gemacht haben, kann kaum gesprochen werden. Karl, Eleonore und Isabella freilich wuchsen auch am selben Ort auf, in den Niederlanden am Hof ihrer Tante Margarete (1480–1530) in Mecheln/Malines. Der in Spanien aufgewachsene Ferdinand sollte am Hof Margaretes vier Jahre seiner Jugend verbringen (1517–1521), in denen er nicht nur das Französische aktiv praktizierte, sondern sich auch das burgundische kulturelle Erbe aneignete. Seine Schwester Maria war auch zunächst in Mecheln erzogen worden, wurde dann aber nach Innsbruck gebracht, wo sie gemeinsam mit der zukünftigen Gattin Ferdinands Anna (1503–1547) lebte, die eine Schwester des Erben der ungarischen und böhmischen Krone Ludwigs II. (1506–1526) war, der ja seinerseits wieder Maria heiratete. Einzig Katharina verbrachte ihre Kindheit in der Nähe ihrer geisteskranken Mutter in Tordesillas.

Wenn für manche der sechs Habsburgerkinder durch das Aufwachsen an verschiedenen Orten weder eine besondere emotionale Nähe noch dieselbe kulturell-sprachliche Prägung bestehen konnte, so waren sie doch durch zwei andere Faktoren, die im 16. Jahrhundert schwerer wogen als heute, miteinander verbunden, nämlich durch die gleiche Abstammung und die gleiche aristokratische Erziehung.

⁴ Da außerhalb der Iberischen Halbinsel im 16. Jahrhundert der Ausdruck Spanisch dem Begriff Kastilisch vorgezogen wurde, wird hier in der Folge nur von Spanisch die Rede sein.

⁵ Zehn Briefe aus den Jahren 1514 bis 1517, die im ersten Band der Familienkorrespondenz fehlen, wurden erst 1984 abgedruckt: siehe COLE SPelman/THOMAS (1984).

Bis zum Ende der dreißiger Jahre stellen die Tante Margarete, die Statthalterin der Niederlande, und die Geschwister Ferdinands die potentiellen Hauptbriefpartner dar, hinzu kommen natürlich noch die Gattin des Bruders, Kaiserin Isabella (1503–1539), und die Gatten der Schwestern, der schon genannte Ludwig II., Franz I. von Frankreich (1494–1547), der Mann Eleones, Christian II. von Dänemark (1481–1559), der Gemahl Isabellas, und Johann III. von Portugal (1502–1557), der Gatte Katharinas. Von all diesen potentiellen familiären Korrespondenzpartnern wurde ein engerer brieflicher Kontakt von Ferdinand allerdings nur mit Margarete, Karl V. und Maria von Ungarn gepflegt. Es ist relativ unwahrscheinlich, daß sehr viele Verluste in der Korrespondenz mit den anderen Schwestern und deren Gatten zu beklagen sind, denn der Großteil der konkreten politischen Fragen betraf eben nur Ferdinand, Karl, Margarete und Maria.⁶ Auch mit dieser intensiviert sich der Briefaustausch erst nach dem Tod ihres Mannes Ludwig in der Schlacht von Mohács (1526), die ja Ferdinand zum Erben Ungarns und Böhmens gemacht hatte. Es versteht sich gleichsam von selbst, daß Ferdinand unter den veränderten Umständen den Kontakt zu seiner Schwester, nun Königinwitwe, verstärkt pflegen mußte, wollte er des ungarischen und böhmischen Erbes nicht ganz verlustig gehen. Aber auch nachdem der Teil des Jagiellonenerbes, den ihm weder die Osmanen noch die Fürsten Siebenbürgens streitig machten, gesichert schien, riß der Briefverkehr zu seiner Schwester nicht ab, erstens weil diese ihre Ansprüche auf die ihr als Königinwitwe zustehenden Güter in Ungarn dem Bruder immer wieder ins Gedächtnis rufen mußte, und zweitens weil sie nach dem Tod der Tante Margarete im Jahr 1530 deren Nachfolge als Statthalterin in den Niederlanden angetreten hatte und so weiterhin eine wichtige politische Rolle spielte.

Mit der beginnenden Großjährigkeit seiner eigenen Kinder und jener seiner Geschwister vergrößerte sich am Ende der dreißiger Jahre der Kreis von Ferdinands potentiellen Korrespondenzpartnern. Da für diese Zeit noch keine Edition vorliegt und auch noch keine Materialerhebungen vorgenommen wurden, ist es derzeit schwierig, Aussagen über die Bedeutung dieser Korrespondenzstränge zu treffen. Gewiß ist jedoch, daß der Kontakt zu seinem ältesten Sohn Maximilian II. (1527–1576) und dessen Gattin Maria (1528–1603), eine Tochter Karls V., und zu seinem Neffen Philipp II. (1527–1598) von größter Bedeutung war. Aber auch die Korrespondenz mit den anderen beiden Söhnen Ferdinand von Tirol (1529–1595) und Karl von Innerösterreich (1540–1590) sowie mit seinen Töchtern, von denen etliche bedeutende Fürsten heirateten, wird sich im Rahmen der Bearbeitung und Edition als äußerst wichtig herausstellen.⁷

Sprache – Form – Inhalt⁸

Wie bereits festgestellt, handelt die Familienkorrespondenz Ferdinands hauptsächlich von Politik. Vor allem deshalb war ihre Edition für die Geschichtswissenschaft des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, die ja die Erforschung der politischen Geschichte als ihre Hauptaufgabe ansah, ein so wichtiges Anliegen. Da es sich bei den Korrespondenzpartnern um einige der Hauptakteure auf der europäischen politischen Bühne

⁶ Meines Wissens wurden in Paris bisher keine Erhebungen zur Korrespondenz zwischen Franz I. und Ferdinand gemacht.

⁷ Der Briefverkehr mit den engsten Vertrauten, Beratern und Sekretären der Korrespondenzpartner stellt eine wichtige komplementäre Quelle dar, die vor allem im Kommentar der Edition reichlich benutzt wurde.

⁸ Siehe dazu ausführlicher, allerdings auf die Jahre 1533 und 1534 beschränkt: LAFERL (2001) 360–366.

des 16. Jahrhunderts handelte, wird sie auch in Zukunft den Status einer Hauptquelle für die politische Geschichte dieser Zeit nicht verlieren.

Durch die verschiedenen politischen Funktionen, die den Briefpartnern aus dynastisch-genealogischen Gründen zugefallen waren, aber auch durch die zeitbedingten Usancen des Briefverkehrs, schrieben die hier interessierenden Habsburger einander in mehreren Sprachen. Neben wenigen Briefen in Latein, Spanisch und Deutsch erfolgte der Großteil der Korrespondenz auf Französisch. Für die bisher edierten Jahrgänge, also bis einschließlich 1534, ergeben sich folgende Häufungswerte hinsichtlich der Sprachverwendung: von den mehr als 900 erhaltenen Briefen⁹ sind je ca. 70 (7,5%) auf Spanisch, Latein und Deutsch, während über 700 (75%) auf Französisch sind. Diese Zahlen würden in die Irre führen, wenn man sie auf alle Korrespondenzpartner gleich umlegte, denn nicht alle von ihnen verwendeten die vier Sprachen in der gleichen Weise. Von den Hauptbriefpartnern Ferdinand, Karl, Margarete und Maria bedienten sich alle regelmäßig des Französischen. Der Briefverkehr zwischen Margarete oder Maria und Ferdinand ist fast ausschließlich in dieser Sprache, zwischen Ferdinand und Karl kommt allerdings auch Latein, Deutsch und Spanisch des öfteren vor.

Es stellt sich nun die Frage, ob die vier Sprachen von den beiden Brüdern unterschiedslos benutzt wurden oder ob die Sprachwahl signifikant für die Natur eines Schreibens ist. Schon die Anrede und die abschließende Grußformel machen deutlich, daß die gewählte Sprache nicht nur beliebiges Vehikel ist, sondern ganz im Gegenteil einen bestimmten Kontext und eine bestimmte Absicht sichtbar macht. Die Aussagekraft des Kriteriums der Sprachwahl wird natürlich nur deutlich, wenn man das Verhältnis zwischen Sprache und Inhalt näher betrachtet. Von der Sprachwahl läßt sich nicht direkt auf den behandelten Gegenstand schließen, sehr wohl aber auf dessen Behandlung. In dieser Hinsicht fallen große Unterschiede zwischen Französisch und Spanisch einerseits und Deutsch und Latein andererseits auf.

Deutsche und lateinische Schreiben handeln in der Regel nur von einem einzigen Gegenstand. Diese Tatsache wird auch durch die Gewohnheit ergänzt, daß bisweilen an einem einzigen Tag mehrere Schreiben auf Deutsch abgefaßt wurden. Da weder anzunehmen ist, daß die Kanzleien Ferdinands und Karls unfähig waren, mehrere Gegenstände in einem einzigen Schreiben zu behandeln, noch daß an einem einzigen Tag so viele verschiedene Nachrichten nacheinander einlangten, die eine sofortige Beantwortung erforderten, muß die für jedes Thema separat ausfallene Behandlung, obwohl ja Absender und Empfänger immer gleich blieben, andere Ursachen haben. Deutsch und Latein werden hauptsächlich für offizielle Schreiben verwendet, und in der Regel informieren sie weniger als sie offen darlegen und Rechenschaft vor einem größeren Rezipientenkreis ablegen. Diese Briefe sind ostensible Schreiben, die nicht nur für den jeweiligen Adressaten bestimmt waren, d. h. für den Kaiser oder seinen Bruder und Stellvertreter im Reich, sondern die für einen größeren Personenkreis gedacht waren. Weder Karl V. noch Ferdinand I. wollten auf Deutsch oder Latein den jeweils anderen über verschiedenste Dinge des Reiches nur in Kenntnis setzen, sondern mit den deutschen und lateinischen Schreiben auch immer einer größeren Öffentlichkeit zeigen, was sie in den verschiedensten Angelegenheiten taten oder zu tun vorhatten. Da aber in jeder dieser Angelegenheiten verschiedene Personen und Institutionen betroffen waren, denen diese Briefe vorgezeigt werden konnten oder sollten, durfte keiner dieser Betriffe gemeinsam mit anderen in einem einzigen Schreiben behandelt werden. Der Unterschied

⁹ In den bisher edierten Jahrgängen sind auch etwas über 250 *Deperdita* angeführt; rechnet man diese gemeinsam mit allen Aktenstücken, die in den chronologischen Verzeichnissen der ersten beiden Bände der Edition aufgelistet sind, in die Berechnung ein, dann kommt man insgesamt auf fast 1.400 Dokumente.

zwischen lateinischen und deutschen Briefen besteht sowohl hinsichtlich des Betreffs als auch des Adressaten. Wenn diese außerhalb des Reichs lagen, dann wurde zu Latein gegriffen. Briefe, deren Gegenstände Ungarn, die Pforte oder Rußland betrafen, wurden in Latein geschrieben. Für Reichsangelegenheiten wurde meist Deutsch, in Ausnahmefällen aber auch Latein gewählt.¹⁰

Im Gegensatz zu den deutschen und lateinischen Briefen sind die Schreiben in französischer und spanischer Sprache nicht nur einer weniger rigorosen Form unterworfen, sondern behandeln in der Regel auch mehrere Gegenstände. Hinzu kommt, daß diese nicht nur politischer Natur waren, sondern bisweilen auch „privateren“ Charakter hatten. So schreibt Ferdinand an seinen Bruder in einem französischen Brief auch über die Geburt einer Tochter.¹¹ Die französischen und spanischen Briefe hatten im Gegensatz zu den deutschen und lateinischen Schreiben nicht der offiziellen und nach außen hin sichtbaren Korrespondenz zwischen dem Kaiser und seinem obersten Repräsentanten im Reich zu dienen, sondern Informationsaustausch zu gewährleisten. Die Annahme, daß diese Briefe nur für die Adressaten und deren engeren Beraterkreis gedacht waren, wird auch durch die Tatsache erhärtet, daß einige von diesen Schreiben chiffriert gesandt wurden. Daß die Hauptkorrespondenzsprache zwischen Karl, Ferdinand und Maria Französisch war, ist eine Konsequenz der Tatsache, daß Französisch Karls und Marias Muttersprache war und auch von Ferdinand sehr früh erlernt wurde.

Zwischen den spanischen und französischen Briefen läßt sich weder inhaltlich noch formal ein Unterschied feststellen. Wenn den Adressaten das Spanische näher stand als das Französische, wie dem Königspaar von Portugal oder Kaiserin Isabella, dann erklärt sich der Gebrauch des Spanischen von selbst. Das gleiche gilt für ostensible Schreiben Ferdinands an Karl in spanischen Angelegenheiten. Warum aber Ferdinand seinem Bruder Karl auch manche Briefe, in denen es nicht um spanische Belange ging, auf Spanisch schreibt, wie dies besonders auffällig im Zeitraum zwischen Februar 1531 und Jänner 1532 der Fall ist, läßt sich weder aus formalen noch aus inhaltlichen Gesichtspunkten erklären. Die Frage, warum Ferdinand in diesem Zeitraum fast ausschließlich auf Spanisch schreibt, drängt sich um so mehr auf, wenn man bedenkt, daß Karl an Ferdinand in dieser Zeit weiterhin auf Französisch schreibt. Der jeweilige Aufenthaltsort des stetig reisenden Karl kann für die Entscheidung Ferdinands, Spanisch oder Französisch zu schreiben, nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn in den Jahren 1533 und 1534, die der Kaiser hauptsächlich in Spanien verbrachte, schreibt ihm Ferdinand nicht auf Spanisch, sondern auf Französisch. Der bevorzugte Einsatz des Spanischen 1531 und Anfang 1532 muß also andere Ursachen haben. Wenn wir die spärlichen Informationen, die uns über die Reisetätigkeit der Sekretäre Ferdinands zur Verfügung stehen, nebeneinander legen, so wäre es möglich, daß schlicht die Reisetätigkeit und die damit verbundene Abwesenheit seines Sekretärs für die französische Korrespondenz, Desiderius de Simandres, im genannten Zeitraum Ferdinand dazu veranlaßten, seinen spanischen Sekretär, Cristóbal de Castillejo, für den Briefwechsel mit Karl heranzuziehen.

Die Frage nach der Anwesenheit der Sekretäre bei Hof wirft ein weiteres Problem auf, das für die Korrespondenz von Bedeutung ist, nämlich das des Verhältnisses zwischen eigenhändig verfaßten Briefen und Sekretärausfertigungen. Im allgemeinen läßt sich dazu sagen,

¹⁰ Das Prinzip, ostensible Schreiben in der Sprache zu verfassen, die für den behandelten Gegenstand von Bedeutung war, zeigt sich auch im Briefverkehr zwischen Ferdinand und Maria. Seiner Schwester schreibt Ferdinand in der Regel auf Französisch, wendet er sich aber an die Königin oder Königinwitwe Ungarns, so wählt er Latein.

¹¹ Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 4, Nr. 744; es geht hier um die Geburt der Tochter Katharina.

daß Ferdinand seiner Schwester Maria für gewöhnlich eigenhändig schrieb und diese ihm auch eigenhändig antwortete, daß aber im Gegensatz dazu die Korrespondenz zwischen ihm und seinem Bruder Karl zum überwiegenden Teil – so scheint es bei derzeitigem Wissenstand zumindest – von Sekretären in ihre endgültige Form gebracht wurde. Ferdinand bittet Karl sogar einmal ausdrücklich, sich doch nicht die Mühe zu nehmen, ihm persönlich zu schreiben.¹² Leider ist eine endgültige Aussage dazu kaum möglich, da uns der Briefwechsel zwischen Ferdinand und Karl weitgehend nur in Kopien erhalten ist, die uns keine Auskunft darüber geben, ob die Originale von den Brüdern eigenhändig oder von Sekretären geschrieben worden waren. Abschließend läßt sich aber doch mit Sicherheit festhalten, daß die Faktoren Inhalt, Adressat und Sekretärsanwesenheit ausschlaggebend dafür waren, in welcher Sprache geschrieben wurde.

Die Edition der Briefe: Bestände, Aufbau, Geschichte

Die in der Edition der Familienkorrespondenz Ferdinands I. abgedruckten Briefe liegen über verschiedenste Archive Europas verteilt, und in keinem einzigen dieser Archive bilden sie einen einheitlichen Bestand. Wie schon der erste Bearbeiter Wilhelm Bauer in diesem Zusammenhang bemerkte, ist deshalb stets das „peinliche Gefühl“ gegeben, nie zu wissen, ob tatsächlich das gesamte in Frage kommende Material in der Edition erschlossen wurde. Trotz dieser Tatsache ist in den letzten hundert Jahren doch deutlich geworden, daß das Gros der Briefe im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und in den Brüsseler Archives Générales du Royaume/Algemeen Rijksarchief zu finden ist.

In Wien sind vor allem die Handschriften Blau 595, 596 und 597 und der Bestand Belgien PA (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) von Interesse. Die Handschriften wurden 1558, im Sterbejahr Karls V., angefertigt und von Jérôme de Cock, Ferdinands damaligem französischen Sekretär, kollationiert. In den Handschriften Blau 595 und 596 dürften von der Kanzlei Ferdinands die Originale Karls an Ferdinand kopiert worden sein, in 597 hingegen die Konzepte, die von Ferdinands Briefen an Karl noch erhalten waren.¹³ Der in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts neu geordnete Bestand Belgien PA beinhaltet Briefe zwischen den beiden Brüdern, aber auch zwischen Ferdinand I. und seiner Schwester Maria von Ungarn und zwischen anderen Korrespondenzpartnern, so z. B. zwischen Maria und Nicolas Perrenot de Granvelle (1486–1550), dem ersten Rat Karls V. Freilich finden sich auch in vielen anderen Beständen des Archivs einzelne Briefe, so namentlich in den Reichsakten in genere, den Reichstagsakten, der Staatenabteilung oder den Kleineren Reichsständen. In Brüssel wären vor allem die Bestände des „Conseil d’État et Audience“ und der „Secrétairerie d’État Allemande“ zu nennen.

Viele Briefe von oder an Ferdinand, von deren Existenz man aus anderen Briefen und Postrechnungen weiß, sind trotz intensiver Suche in den beiden genannten oder wichtigen anderen Archiven, so z. B. dem Archivo General de Simancas, nicht gefunden worden. Wenn es aber auf der einen Seite etliche Stücke der Familienkorrespondenz Ferdinands gibt, die nicht in der Edition abgedruckt wurden, weil sie von den Bearbeitern nicht aufgefunden worden waren, so gibt es auf der anderen Seite Briefe, die auch andernorts publiziert wurden; so vor allem bei Gévay (1840), Lanz (1844–46 und 1845), Fernández Álvarez (1973–1981) und bei Kohler (1990). In jüngerer Zeit hat vor allem die Konstanzer Arbeitsgruppe um

¹² Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 3, Nr. 669/4.

¹³ Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 1, XIII.

Horst Rabe, Heide Stratenwerth und Christine Roll zu Karl V. Unmengen an Material in allen großen Archiven Europas erhoben, das auch für die Ferdinandkorrespondenz von großer Bedeutung ist.¹⁴

Der Aufbau der Edition der Korrespondenz Ferdinands I. wurde seit dem Jahr 1912, in dem der erste Band erschien, relativ unverändert beibehalten. Der Kopf eines jeden Stückes besteht aus der Nummer des Briefes,¹⁵ der Nennung der Korrespondenzpartner, der Datums- und Ortsangabe, dem ausführlichen Regest und archivalischen Angaben.¹⁶ Im Hauptteil wird der Text, der nach inhaltlichen Kriterien von den Bearbeitern in Absätze gegliedert wurde, vollständig wiedergegeben. Die einzelnen Absätze wurden mit arabischen Ziffern versehen, die eine leichtere Orientierung sowohl im Regest als auch im Kommentar ermöglichen sollen. Der Kommentar besteht aus einem textkritischen Apparat und einem inhaltlichen Teil, dessen Schwerpunkte auf der Auflistung zusätzlichen archivalischen und gedruckten Materials und der Identifizierung der im Text genannten Personen und Orte liegen. In den ersten beiden Bänden der Edition finden sich weiterführende bibliographische Angaben nur im Kommentar; nur stets wiederkehrende Literaturangaben finden sich gesondert aufgelistet.¹⁷ Den Bänden drei und vier ist hingegen eine eigene ausführliche Bibliographie beigegeben. Jeder Band enthält ein Personen-, Orts- und Sachregister. Mit Ausnahme des zweiten Bandes liefern die jeweiligen Bearbeiter ausführliche Informationen zur Quellenlage und zu den Inhalten der Korrespondenz im Vorwort. Im ersten und dritten Band finden sich an dieser Stelle auch Angaben zu den Editionsrichtlinien, im ersten und zweiten Band Hinweise zur Briefbeförderung.¹⁸

Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Edition der Korrespondenz von der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs angeregt. Daran anschließend wurde von

¹⁴ Die Ergebnisse des Konstanzer Projekts sind auf der Homepage der Universität Konstanz bequem aus aller Welt abfragbar: <http://wl.ub.uni-konstanz.de:8080/polka> (Stand 5. Juli 2003).

¹⁵ Erschlossene Briefe werden in der Edition mit einem Asterisk bezeichnet. Die Numerierung des ersten Bandes beginnt mit Nr. 1. und reicht bis Nr. 261; im zweiten Band wird wieder neu bei Nr. 1 begonnen, seither wird aber durchgehend nummeriert (der letzte edierte Brief hat die Nr. 849). Briefe, die erst nach der Drucklegung bzw. der Fertigstellung des Hauptteiles des jeweiligen Bandes gefunden wurden, finden sich in den Nachträgen der Bände zwei bis vier.

¹⁶ An dieser Stelle finden sich Angaben zur Lokalisation der Quelle (Ort, Archiv, Bestand mit Faszikelangabe) und zur Überlieferungsform (Original, Konzept, Kopie; eigenhändige oder Sekretärsausfertigung). Danach wird der Rückvermerk wiedergegeben. Sollte der Brief schon anderwärts abgedruckt worden sein, so findet sich hier auch die entsprechende bibliographische Angabe in Kurzform.

¹⁷ Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 1, XLIII und Bd. 2/1, XVII.

¹⁸ In besonders wichtigen Angelegenheiten überbrachten spezielle Kuriere, manchmal auch Gesandte oder Botschafter die Briefe, oft wurden sie aber auch der mehr oder minder regulären Post der Familie Taxis übergeben. Die Tatsache, daß nicht selten hochrangige Gesandte die Briefe zu überbringen hatten, birgt für die Geschichtswissenschaft den Nachteil in sich, daß in genau diesen Fällen in den Briefen selbst nur der Verweis steht, daß eben der Überbringer genauer berichtet werde. In manchen Fällen sind uns die dazugehörigen Instruktionen erhalten, in anderen fehlen uns gerade diese wichtigen Informationen. Die Beförderungsdauer der Briefe hing hauptsächlich von zwei Faktoren ab, von der Distanz, die der Reisefreudigkeit der habsburgischen Geschwister entsprechend stark variierte, und von der politischen Situation. Es versteht sich von selbst, daß ein Brief von Wien nach Regensburg oder Oberitalien kürzer unterwegs war, als von Prag nach Toledo, und daß in Zeiten des Krieges mit Frankreich der Landweg von Mitteleuropa auf die Iberische Halbinsel nicht in Frage kam. Briefe von Ferdinand nach Spanien wurden deshalb sehr oft über Land in die Niederlande und von dort per Schiff an die spanische Nordküste oder über Land nach Italien und von dort per Schiff nach Katalonien gebracht. Von Österreich in die Niederlande betrug die Beförderungsdauer in der Regel um die 25 Tage, manchmal kam der Brief aber schon nach einer Woche an, zwischen Absendung und Ankunft konnten aber durchaus auch zwei Monate liegen. Nach Spanien waren es zwischen 33 und 71 Tagen. Vgl. Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 1, XXIII-XXX und Bd. 2/1, X-XV.

Wilhelm Bauer mit den Vorarbeiten für den ersten Band (1514–1526) begonnen. Dieser erschien 1912 in den Veröffentlichungen der Kommission im Druck. Nach einer längeren, nicht zuletzt kriegsbedingten Pause legten Wilhelm Bauer und Robert Lacroix 1937 und 1938 den nächsten Band vor (1527–1530), der in zwei Teilbände zerfällt. War die Pause zwischen den ersten beiden Bänden 25 Jahre lang, so sollte jene zwischen dem zweiten und dritten noch länger ausfallen, nämlich 35 Jahre. Der dritte Band (1531–1532) wurde von Herwig Wolfram und Christiane Thomas bearbeitet; für die ersten beiden Lieferungen, die 1973 und 1977 herausgebracht wurden, zeichneten nur Wolfram und Thomas verantwortlich, an der dritten, 1984 vorgelegten, wirkte auch Gernot Heiß mit. Der bisher letzte Band (1533–1534) wurde von Christopher F. Läferl und Christina Lutter im Jahr 2000 publiziert, an den Vorarbeiten dazu hatte wiederum Christiane Thomas erheblichen Anteil. Betrachtet man die Eckdaten der Arbeitszeit, so muß festgestellt werden, daß die Spanne, die bisher für die Edition der Korrespondenz benötigt wurde, ein Vielfaches des Zeitraumes ist, der ediert wurde (1514–1534). Die lange Bearbeitungsdauer hat allerdings ihre Gründe. Die verstreute Lage des zu edierenden Materials, die oft schwer lesbaren Handschriften der Korrespondenzpartner und ihrer Sekretäre, der Gebrauch von vier verschiedenen Sprachen, der ausführliche Archivkommentar, schließlich die Tatsache, daß sich seit Robert Lacroix kein Bearbeiter mehr ausschließlich der Arbeit an der Edition widmen konnte, ließen diese nur langsam vorangehen. Trotzdem wird man sich über die Zukunft der Edition Gedanken machen müssen.¹⁹

Literaturauswahl

Wilhelm BAUER, *Die Anfänge Ferdinands I.* Wien–Leipzig 1907.

Franz Bernhard von BUCHOLTZ, *Geschichte der Regierung Ferdinands I.*, 9 Bde. Wien 1831–1838. Reprint mit einer Einleitung von Berthold Sutter. Graz 1968/1971.

Karl BRANDI, *Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches*, 2 Bde.; Bd. 1 Darmstadt 1986, Bd. 2 München 1941.

Martina FUCHS/Alfred KOHLER (Hg.), *Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens*. Münster 2003.

Danila Cole SPIELMAN/Christiane THOMAS, *Quellen zur Jugend Erzherzog Ferdinands I. in Spanien. Bisher unbekannte Briefe Karls V. an seinen Bruder (1514–1517)*. In: MÖStA 37 (1984) 1–34.

Manuel FERNÁNDEZ ÁLVAREZ (Hg.), *Corpus documental de Carlos V*, 5 Bde. Salamanca 1973–1981.

Anton von GÉVAY (Hg.), *Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Ungarn und der Pforte im 16. und 17. Jahrhundert*. Wien 1840.

Brigitte HAMANN (Hg.), *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*. Wien 1988.

Alfred KOHLER, *Quellen zur Geschichte Karls V.* Darmstadt 1990.

Alfred KOHLER, *Karl V. 1500–1558. Eine Biographie*. München 2001.

Alfred KOHLER, *Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser*. München 2003.

Alfred KOHLER/Barbara HAIDER/Christine OTTNER (Hg.), *Karl V. 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*. Wien 2002.

Die Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 1: Familienkorrespondenz bis 1526, bearb. von Wilhelm BAUER; Bd. 2/1 und 2/2: Familienkorrespondenz 1527 und 1528 bzw. 1529 und

¹⁹ Meine eigenen Gedanken dazu finden sich in: LÄFERL (2001) 371.

1530, bearb. von Wilhelm BAUER und Robert LACROIX; Bd. 3: Familienkorrespondenz 1531 und 1532, bearb. von Herwig WOLFRAM und Christiane THOMAS unter Mithilfe von Gernot HEISS; Bd. 4: Familienkorrespondenz 1533 und 1534, bearb. von Christopher F. LAFERL und Christina LUTTER (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 11, 30, 31, 58 [3 Lieferungen] und 90). Wien 1912, 1937, 1938, 1973/1977/1984 und 2000.

Christopher F. LAFERL, Die Kultur der Spanier in Österreich unter Ferdinand I. 1522–1564. Wien–Köln–Weimar 1997.

Christopher F. LAFERL, Sprache – Inhalt – Hierarchie unter Brüdern. Zum Verhältnis zwischen Karl V. und Ferdinand I. in der Familienkorrespondenz Ferdinands I. (1533/34). In: KOHLER/HAIDER/OTTNER (2001) 359–371.

Carl LANZ, Staatspapiere zur Geschichte Kaiser Karl V. aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel. Stuttgart 1845.

Carl LANZ, Correspondenz des Kaisers Karl V. Aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel, 3 Bde. Leipzig 1844–46.

Ernst LAUBACH, Ferdinand I. als Kaiser. Politik und Herrschaftsverfassung des Nachfolgers Karls V. Münster 2001.

Helmut NEUHAUS, Von Karl V. zu Ferdinand I. Herrschaftsübergang im Heiligen Römischen Reich 1555–1558. In: Christine Roll (Hg.), Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. FS Horst Rabe. Frankfurt am Main u. a. 1996, 417–440.

Helmut NEUHAUS, Die Römische Kaiserwahl vivente imperatore in der Neuzeit. Zum Problem der Kontinuität in einer frühneuzeitlichen Wahlmonarchie. In: Johannes Kunisch (Hg.), Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin 1997, 1–53.

Miguel Angel OCHOA BRUN, Historia de la diplomacia española, Bd. 5: La diplomacia de Carlos V; Bd. 6: La diplomacia de Felipe II. Madrid 1999 und 2000.

Horst RABE, Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung. München 1991.

Gerhard RILL, Fürst und Hof in Österreich von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Bd. 1: Außenpolitik und Diplomatie. Bd. 2: Gabriel von Salamanca, Zentralverwaltung und Finanzen. Wien–Köln–Weimar 1993/2003.

Antonio RODRÍGUEZ VILLA (Hg.), El emperador Carlos V y su corte según las cartas de don Martín de Salinas, embajador del infante don Fernando (1522–1539). Madrid 1903–1905.

Ferdinand SEIBT, Karl V. Der Kaiser und die Reformation. Berlin 1990.

Paula SUTTER FICHTNER, Ferdinand I. Wider Türkennot und Glaubensspaltung. Graz–Wien–Köln 1986.

Christiane THOMAS, „Moderación del poder“. Zur Entstehung der geheimen Vollmacht für Ferdinand I. 1531. In: MÖStA 27 (1974) 101–140.

Josef Pauser, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer (Hg.)

Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert)

Ein exemplarisches Handbuch

(= Mitteilungen des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44)

Sonderdruck

R. Oldenbourg Verlag Wien München 2004

ISBN 3-7029-0477-8 Oldenbourg Wien
ISBN 3-486-64853-5 Oldenbourg München

Inhalt

Vorbermerkung	9
Abkürzungsverzeichnis	13

1. INSTITUTIONEN

1.1. Hof und Zentralverwaltung

Im Herzen der zusammengesetzten Habsburgermonarchie: Quellen zu einer neuen Geschichte des Hofes, der Regierung und der höfischen Repräsentation (<i>Jeroen Duindam</i>)	21
---	----

1.1.1. Der Kaiserhof

Das k. k. „Geheime Hausarchiv“ (<i>Michael Hochedlinger</i>)	33
Die Wiener Hofbibliothek (<i>Stefan Benz</i>)	45
„Ordonnances de l'hôtel“, Hofstaatsverzeichnis, Hof- und Staatskalender (<i>Heinz Noflatscher</i>)	59
Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofs im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (<i>Mark Hengerer</i>)	76
Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert (<i>Jan Paul Niederkorn</i>)	94
Die Quellen zu den Hofreisen im Habsburg-Lothringischen Familienarchiv aus den Jahren 1766 bis 1788 (<i>Krisztina Kulcsár</i>)	108

1.1.2. Der Geheime Rat und die Geheime Konferenz

Die Protokolle zentralstaatlicher politischer Ratskollegien (1527–1742/60) (<i>Stefan Sienell</i>)	120
---	-----

1.1.3. Die Hofkammer

Die Abrechnungsbücher des Hofzahlmeisters (1542–1714) und die Zahlamtsbücher (1542–1825) im Wiener Hofkammerarchiv (<i>Mark Hengerer</i>)	128
Quellen der obersten landesfürstlichen Finanzverwaltung in den habsburgischen Ländern (16. Jahrhundert) (<i>Peter Rauscher</i>)	144
Die Gedenkbücher der Kaiserlichen Hofkammer im 17. und 18. Jahrhundert (<i>Tomáš Knoz</i>)	153

1.1.4. Militärwesen

Quellen zum kaiserlichen bzw. k. k. Kriegswesen (<i>Michael Hochedlinger</i>)	162
Die Akten und Protokolle des Wiener Hofkriegsrats im 16. und 17. Jahrhundert (<i>Géza Pálffy</i>)	182
Die Quellen der Konskription (<i>Anton Tantner</i>)	196

1.2. Landesfürstliche Regierungen und landesfürstliche Gesetzgebung	
Das Schriftgut der drei „oberösterreichischen Wesen“ (<i>Christoph Haidacher</i>)	205
Landesfürstliche Gesetzgebung (Policey-, Malefiz- und Landesordnungen) (<i>Josef Pausler</i>)	216
„Bergordnungen“ – eine exemplarische Quellenbeschreibung anhand der historischen Bergbauregion Tirol (<i>Gerd Hofmann und Wolfgang Tschau</i>)	257
Waldordnungen und ergänzende Quellen (<i>Christoph Sonnlechner</i>)	268
Das Paßwesen (1750–1857) (<i>Andrea Komlosy</i>)	278
Wappenbriefe (unter besonderer Berücksichtigung der Tiroler Verhältnisse) (<i>Gustav Pfeifer</i>)	291
1.3. Das Reich und die Erblande	
Reichstag und Reichstagsakten am Beispiel der Augsburger Reichstages von 1530 (<i>Martina Fuchs</i>)	303
Reichsgesetzgebung und Reichsrecht (<i>Karl Härter</i>)	312
Die Reichshofratsakten als Quelle zur Geschichte der österreichischen und böhmischen Länder im 16. und 17. Jahrhundert (<i>Barbara Staudinger</i>)	327
1.4. Landstände	
Archive, Registraturen und Bibliotheken der Stände: das Beispiel Oberösterreich (<i>Arno Strohmeyer</i>)	337
Landtagsakten (unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie) (<i>Joachim Bahlke</i>)	351
Die Güteinlagen und die Theresianischen sowie Josephinischen Steuerfassionen in den österreichischen Ländern (<i>Bernhard Hackl</i>)	365
1.5. Grundherrschaft und Stadtherrschaft, ländliche und städtische Gemeinde	
Herrschaft und Gemeinde im frühneuzeitlichen Österreich: Zur Quellenlage (<i>Herbert Knittler</i>)	378
1.5.1. Norm	
Weistümer und „Ländliche Rechtsquellen“ (<i>Christiane Birr</i>)	390
Instruktionen für Herrschaftsbeamte und grundherrliche Ordnungen in den österreichischen und böhmischen Ländern (<i>Thomas Winkelbauer</i>)	409
Hausväterliteratur (<i>Alexander Sperl</i>)	427
1.5.2. Praxis	
Herrschaftsschätzungen und Anschläge (<i>Herbert Knittler</i>)	435
Grundherrschaftsprotokolle (<i>Thomas Just</i>)	443
Die Tiroler Gerichts- und Verfachbücher (<i>Wilfried Beimrohr</i>)	448
Österreichische Rechnungen und Rechnungsbücher (<i>Thomas Just</i>)	457
Adelige und bürgerliche Nachlaßinventare des 16. und 17. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern (<i>Václav Bižek</i>)	468
Heiratsverträge und Testamente in Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert (<i>Pavel Král</i>)	477
Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen (18. Jahrhundert) (<i>Michael Pammer</i>) ..	495
Schöppenbücher (<i>Dana Štefanová</i>)	511

Historische Bodendokumentation: Urbare, Landtafeln und Grundbücher (<i>Elisabeth Schöggel-Ernst</i>)	516
Grundbücher in Böhmen und Mähren (<i>Bronislav Chocholáč</i>)	530
Zehentdaten und Zehentregister (<i>Erich Landsteiner</i>)	540
Gerichtsakten (<i>Martin Scheutz</i>)	561
Supplikationen (<i>Martin Paul Schennach</i>)	572
Quellen zu den böhmischen Baueraufständen im Jahre 1680 (<i>Jaroslav Čechura</i>)	585
Ratsprotokolle österreichischer Städte (<i>Herwig Weigl und Martin Scheutz</i>)	590
Die Rechnungen der Finanzverwaltung in den österreichischen Städten (<i>Andrea Pühringer</i>)	611
Steuerverzeichnisse (<i>Katrin Keller</i>)	625
Wiener Zunftarchivalien vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (<i>Annemarie Steidl</i>)	633

1.6. Kirchen und Konfessionen

Geschichte der Konfessionen im frühneuzeitlichen Österreich: Zur Quellenlage (<i>Rudolf Leeb</i>)	640
Die „Passauer Protokolle“ im Wiener Diözesanarchiv (<i>Johann Weissensteiner</i>)	651
Die „Litterae Annuae“ und die „Historiae“ der Jesuiten (<i>Gernot Heiß</i>)	663
Kirchliche Visitationen und landesfürstliche „Reformationskommissionen“ im 16. und 17. Jahrhundert am Beispiel von Niederösterreich (<i>Arthur Stöggmann</i>)	675
Die Prälatenarchive (<i>Helga Penz</i>)	686
Quellen der Historischen Demographie (<i>Andreas Weigl</i>)	696
Pfarrakten des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Wien (<i>Christine Schneider</i>)	707

1.7. Universität

Universitäre Massenquellen (Matrikel, Akten) (<i>Ingrid Matschinegg</i>)	714
--	-----

2. GATTUNGEN

2.1. Selbstzeugnisse

Frühneuzeitliche Selbstzeugnisse (<i>Harald Tersch</i>)	727
Reiseberichte – der Blick auf Mittelstädte (<i>Alfred Stefan Weiß</i>)	741
Haus- und Familienbücher (<i>Birgit Studt</i>)	753
Tagebücher (<i>Petr Mat'a</i>)	767
Die Tagebücher und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (<i>Alessandro Catalano</i>)	781
Die „Tagzettel“ der Gräfin Johanna Theresia von Harrach als Sonderform des Briefes (<i>Susanne Claudine Pils</i>)	790
Die Tagebücher des Grafen Karl von Zinzendorf (<i>Christine Lebeau</i>)	796

2.2. Briefe

Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe (<i>Beatrix Bastl</i>)	801
Gelehrtenkorrespondenzen und Gelehrtenbriefe (<i>Thomas Wallnig</i>)	813
Die Familienkorrespondenz Ferdinands I. (<i>Christopher F. Lafert</i>)	828
Die Privatkorrespondenzen Kaiser Leopolds I. (<i>Petr Mat'a und Stefan Sienell</i>)	837
Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit (<i>Friedrich Edelmayer</i>)	849

2.3. Flugschriften und Zeitungen	
Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen (<i>Christian Oggolder und Karl Vöcelka</i>)	860
Die Fuggerzeitungen (<i>Michael Schilling</i>)	875
2.4. Geschichtsschreibung	
Höfische und ständische Geschichtsschreibung (<i>Arno Strohmeyer</i>)	881
Die poetische Habsburger-Panegyrik in lateinischer Sprache als historische Quelle (<i>Sonja Reisner</i>)	898
Leichenpredigten (<i>Franz M. Eybl</i>)	916
Stadtchroniken am Beispiel der „Eisenstadt“ Steyr (<i>Harald Tersch</i>)	927
3. BILDER UND DINGE	
Realienkunde der Frühen Neuzeit (<i>Helmut Hundsbichler</i>)	941
Über den Quellencharakter der frühneuzeitlichen Architektur (<i>Petr Fidler</i>)	952
Allegorie und Emblem (<i>Silvile Appuhn-Radtke</i>)	971
Das frühneuzeitliche Bildnis als Quelle (<i>Friedrich Polleröß</i>)	1006
Historienbilder (<i>Matthias Pfaffenbichler</i>)	1031
Topographische Ansichten Österreichs (in den Grenzen der Republik) 1500–1800 (<i>Ralph Andraschek-Holzer</i>)	1048
Landkarten (<i>Thomas Winkelbauer</i>)	1060
Inschriften (<i>Andreas Hermenegild Zajic</i>)	1095
4. MEDIENARCHÄOLOGISCHER AUSBLICK	
Das Archiv als Gedächtnisort? (<i>Wolfgang Ernst</i>)	1113
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	1131